

Der aargauische Stammsitz der Herren von Mülinen

Autor(en): **Lüthi, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **83 (1973)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alfred Lüthi

Der aargauische Stammsitz der Herren von Mülinen

Vor wenigen Jahren wurde das Gebiet des Birrfeldes wegen des vorgesehenen Nationalstrassenbaues durch die Archäologische Zentralstelle nach möglichen Bodenfunden abgesucht. Der Bericht, der hernach in den *Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins* veröffentlicht wurde, erwähnt an der Flanke und auf der Höhe des *Eitenberges* an mehreren Stellen beachtliche, zum Teil verfallene Mauern, die meist von Gestrüpp überwuchert seien. Mit dieser Meldung tauchte wieder einmal mehr die Vermutung auf, es könnte sich um die Überreste einer Burg handeln; denn sowohl chronikalische Überlieferungen als auch historische Aufsätze berichten seit über einem Jahrhundert immer wieder, ob dem Dorf Mülligen habe sich die Stammburg der Herren von Mülinen befunden¹. Auch Franz Xaver Bronner hat sich in seiner aargauischen Landeskunde (1844) mit dieser Burgenfrage beschäftigt. Er beschreibt die Feste auf trutziger Höhe folgendermassen: «... erhob sich einst in dem gegenüber Birmenstorf an der Reuss gelegenen Dorf Mülligen auf einer besonderen Felsenhöhe die Burg Mülinen. Ihre Gräben waren in Stein gehauen und umschlossen den ziemlich beschränkten Raum dieser Veste». Diese Beschreibung dürfte auf einen ganz bestimmten Standort zutreffen, der von Natur aus die Hypothese einer Burg auf romantischer Höhe zu erhärten scheint. Auf einem Aquarell aus dem Jahre 1788 zeigt sich nämlich als östlicher Ausläufer des Eitenberges, unmittelbar über dem Dorfe Mülligen, eine derart gestaltete Felspartie, dass man ohne viel Phantasie in ihr eine Burgruine zu sehen vermag². Diese wie es den Anschein hat realistische Darstellung bestätigte gewissermassen die Behauptung der Chronikschreiber. Die kürzlich entdeckten Mauerreste schienen wiederum eine geländearchäologische Bestätigung zu bieten, nur haben leider der genannte Felskopf und die feststellbaren Mauern gar nichts miteinander zu tun.

¹ *Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins* 1970, 43. Jg. 7. Bd. Nr. 5 S. 371.

² Die auf Seite 117 erwähnte Karte von Samuel Bodmer befindet sich in der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. G. Boner in Aarau. Das Aquarell von 1788 wurde reproduziert in den *Brugger Neujahrsblättern* 1952.

Für das Bild, das man sich gewöhnlich von einer Burg zu machen pflegt, aber auch vom modernen strategischen Denken aus, müsste man den Felskopf ob dem Dorf Mülligen als ideal bezeichnen. Mit der Habsburg, den Schlössern Wildegg und Brunegg zusammen hätte sich für die Besitzer des Eigenamtes ein recht gutes Verteidigungssystem ergeben. Die Siegfriedkarte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint diese skizzierte Hypothese ihrerseits zu bestätigen, enthält sie doch auf der Südflanke des Eitenberges über eine lange Strecke einen ausgeprägten Weg, der einst aus der Gegend der Reichhold-Chemie ungefähr in der Richtung zur vermuteten Burgstelle geführt haben könnte; es wäre also die denkbar kürzeste Verbindung von der Habsburg nach dem Burgfelsen gewesen. So etwa könnte man sich anhand der Karten, Bilder und modernen Überlegungen die Voraussetzungen einer Burg ob Mülligen zu rechtlegen. *Einen* Schönheitsfehler weist allerdings dieses Gedankenmodell zum vornherein auf: Der Grundbesitz in Mülligen gehörte zur Hauptsache nicht den Habsburgern. Die Herren des Eigenamtes besaßen hier nur einige unbedeutende Zinse, jedoch die volle Gerichtsbarkeit.

Wenn wir die Burgenfrage wirklich beantworten wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als ohne geschichtliche Vorurteile das ganze Gebiet des Gemeindebannes vorerst gründlich abzusuchen. Nach dieser Arbeit können wir dann wagen, Aussagen schriftlicher Quellen und solche von ortskundigen Leuten mit den Feststellungen im Gelände zu konfrontieren.

Ein rätselhafter Strassenkörper

Der in der Siegfriedkarte eingezeichnete Weg am Südhang des Eitenberges zeigt in Wirklichkeit eine höchst verblüffende Bauart und einen eigenartigen Verlauf. Er nimmt seinen Anfang in einem undurchdringlichen Dornestrüpp, einige Meter über dem Fuss des Berges. Er zieht sich in regelmässiger Steigung, innerhalb des heutigen Waldrandes, bis fast zur Höhe des auf der Ostseite leicht abfallenden und sich verflachenden Eitenberges. Altwege führen meist sehr steil in die Höhe, sind durch den Gebrauch eingetieft, oft zu eigentlichen Hohlwegen, und zeichnen sich durch ihren unregelmässigen Verlauf aus. Hier aber handelt es sich um etwas ganz anderes. Eine aus grossen Kalkquadern sorgfältig aufgeschichtete Trockenmauer stützt einen überraschend breiten Weg, den man ohne

weiteres als einstigen Fahrweg oder gar als Strasse bezeichnen darf. Die Breite mag ursprünglich drei bis vier Meter betragen haben. Reste von Stützmauerchen bergseits bestärken den Eindruck einer planmässig angelegten Strasse. Zum grossen Teil ist sie heute mit Gestrüpp, Dornen und Krüppelholz überwachsen und mit Gehängeschutt bedeckt. Auffallenderweise lässt sich dieses Trassee schon auf den ältesten Karten des Birrfeldes nachweisen, so beispielsweise auf der Karte des Zürcher Kartographen Conrad Gyger aus dem Jahre 1667. Die damalige Verteilung von Wald und offenem Land entsprach im grossen ganzen der heutigen, mit dem grundsätzlichen Unterschied, dass im 17. Jahrhundert die gesamte offene Fläche mit Reben bepflanzt war. Mehrere, im Hang waagrecht verlaufende Mauern lassen sich als Stützmauern aus der Zeit des Rebbaues deuten. Ein beachtlich grosses Mauer-Rechteck, von dessen einstigem Bodenniveau eine steinerne Treppe zum Hang hinabführt, darf wohl als Fundament eines Rebgebäudes angesehen werden. Es lassen sich somit alle Mauerzüge, die wir auf der Südseite des Eitenberges auffinden können, der rebwirtschaftlichen Nutzung oder dem oben erwähnten eigenartigen Strassenkörper zuordnen. Merkwürdig ist, dass auf seiner ganzen Länge, wie sie heute noch festgestellt werden kann, der Weg nirgends mit dem einstigen Kulturland in Beziehung steht, d.h. keine Treppe oder Verzweigung verband ihn mit den Rebäckern. Die Funktion, die der Weg zur Zeit seiner Erbauung zweifellos hatte, ist für uns nicht mehr sichtbar. Rätselhaft ist das Bauwerk auch deshalb, weil es nach ungefähr 600 Metern auf dem verhältnismässig flachen, breiten Rücken des östlichen Eitenberges gewissermassen «blind» endet. Weder ein Steinbruch noch Reste einer Burg oder einer Siedlung sind erkennbar. Der durch keinen künstlichen Eingriff gestörte Bergrücken zeigt mit aller Deutlichkeit, dass hier oben keine Burg gestanden haben kann. Damit entfällt die Hypothese, es könnte sich um den einstigen Burgweg handeln. Auffallend ist zudem, dass seit Jahrhunderten das «untere Ende» des Weges fehlt, die Verbindung unserer Altstrasse zum Wegnetz des Birrfeldes. Dieser Umstand lässt sich wohl nur so erklären, dass zu jener Zeit, als die Zone am Fuss des Eitenberges unter den Pflug genommen wurde (dies dürfte im 16. Jahrhundert der Fall gewesen sein), der unterste Teil des Strassenkörpers mit seiner Stützmauer abgetragen wurde, was natürlich nur möglich war, weil die Weganlage schon damals jegliche Bedeutung verloren hatte.

Gerade hier auf der Südseite des Eitenberges ist der Verlauf der Gemeindegrenzen von Mülligen, Hausen und Lupfig sehr eigentümlich.

Klar geht jedenfalls daraus hervor, dass das Trassee älter sein muss als die Grenzen. Man gewinnt den Eindruck, alle benachbarten Gemeinden hätten am Rebbau des Südhanges teilhaftig sein wollen, aber der Altweg selber steht, wie schon erwähnt, nirgends in Beziehung zur Nutzung des Hanges, schon gar nicht auf der Mülliger Seite, wo auch keine Verbindung zur Trotte bestand, die schon 1426 urkundlich genannt wird. Eine Königsfelder Urkunde vom 3. Oktober 1347 könnte uns dagegen einen gewissen Hinweis bieten, dass der Weg damals schon bestanden hat. Wir finden in diesem Dokument die auffallende Stelle: «Das Kloster kauft Holz und Feld des Eitenberges auf der einen Seite des Berges, samt den Rechten, dass man in dem Holz einen Wagenweg haben soll, und einen andern Weg». Die topographischen Verhältnisse zeigen klar, dass es sich beim «Wagenweg» nur um unser altes Trassee handeln kann. Allerdings ist nicht anzunehmen, dass die Klosterleute des mageren Waldwuchses oder der Schafweide wegen eine solch imposante Bergstrasse gebaut hätten. Auch für den Abbau von Gips und Mergel an der Nordwestflanke konnte der Weg nicht gebraucht werden.

Es scheint einstweilen unmöglich, unser seltsames Strassenstück irgendwie einzuordnen; einzig durch diese Königsfelder Urkunde erhalten wir einen terminus ante quem, das heisst, die Strasse muss vor dem frühen 14. Jahrhundert erbaut worden sein. Wenn uns der Eitenberg auch keinen Rittersitz enthüllt, kann immerhin darauf hingewiesen werden, dass im Gebiet des Eitenberges im Mittelalter eine bäuerliche Siedlung bestanden haben muss, die vermutlich im 14. Jahrhundert abging und damit zu zahlreichen spätmittelalterlichen Wüstungen zu zählen ist. Dies ergibt sich aus dem urkundlichen Nachweis eines Geschlechtes *Eitenberg*, das seit dem 14. Jahrhundert in Lenzburg bezeugt ist³.

³ Der Rebbau in Mülligen geht weit zurück. Die Trotte wird schon 1426 genannt. – Das Wegrecht für Königsfelden, das in den Urkunden von 1347 genannt wird, dürfte sich auf den *Schafweg* beziehen, der vom Lindhof her über den Kamm des Eitenberges führte. Er lässt sich noch heute im Wald recht gut erkennen. Sein Ende findet er gerade dort, wo er als steiler Weg, in der Falllinie verlaufend, auf unsere gutgebaute Altstrasse stösst, das ist merkwürdigerweise gerade die Stelle, von wo weg das Trassee abgetragen wurde. Wenn wir es in der gleichen Neigung fortgesetzt rekonstruieren, erreichte es bei der Flur *Pfoltern* die Ebene. Abgesehen von zahlreichen neueren Ziegelstücken finden wir auch solche, die nach Material und Farbe römischer Herkunft sein könnten. Wenn auch datierende Funde fehlen, könnte man sich doch die Frage stellen, ob die einstige Erschliessungsstrasse des Eitenberges der Gewinnung von Holz oder Holzkohle diente, und zwar im Zusammenhang mit der Bohnerzverhüttung in der Heu, unterhalb des Lindhofes. Wie schon S. 111 angedeutet wurde, ist es auffallend, dass im Mittelalter und noch im 17. Jahrhundert Grubengebiet und Wald-

Die Felskuppe ob dem Dorf Mülligen

Ist uns bei der Begehung des Eitenberges auch keine einzige Stelle aufgefallen, wo sich einst ein Bergfried erhoben haben könnte, so liesse sich die Felskuppe unmittelbar über dem Dorf, die in neuerer Zeit durch Steinbruchbetrieb etwas abgetragen wurde, wohl am ehesten als Standort einer Wehranlage denken. In der Literatur finden wir immer wieder den Hinweis, ein fester Turm, der durch einen tiefen Graben vom Eitenberg getrennt sei, habe den Herren von Mülinen einst als Burg gedient, eine Beschreibung, zu der die genannte Kuppe, P. 425 der Karte, aufs beste zu passen scheint. Trotzdem die Kalkbänke auf der Nordostseite dem Steinbruch zum Opfer fielen, lässt sich das einstige Ausmass der natürlichen Aufwölbung mit Leichtigkeit rekonstruieren. Auf dem in den Brugger Neujahrsblättern von 1952 wiedergegebenen Aquarell aus dem Jahre 1788 beeindruckt uns an dieser Stelle ein ausgeprägter Felskopf, der so gezeichnet ist, dass man in ihm die Silhouette einer Burgruine zu sehen glaubt. Wenn wir heute jene Stelle begehen, finden wir völlig ungestört durchlaufende Kalkbänke vom Eitenberg zum Felskopf. Hätte sich dort je ein Halsgraben befunden, so müssten zumindest Ansätze dazu noch vorhanden sein. Wir finden aber auch keine Mauergruben, keine Spur von Mauerwerk oder Mörtel. An keiner Stelle zeigt sich die geringste Andeutung von künstlicher Veränderung des kleinen Platzes. Auf der Karte des Birrfeldes von Samuel Bodmer von 1705 finden wir eine sehr deutliche Darstellung des Felskopfes, der aber im Gegensatz zum jüngeren Aquarell auf keinen Fall als Burgruine interpretiert werden könnte. Damit sind alle fraglichen «Burgstellen» im Gemeindebann von Mülligen als Standort einer Höhenburg ausgeschieden. Wenden wir uns für die weitere Untersuchung nun dem engeren Dorfraum zu.

gebiet das Sondergut Lindhof bildeten. Die Bevölkerungszahl in den Dörfern des Birrfeldes war im Mittelalter so gering, dass ein derartiges öffentliches Werk wie unser Strassenbau kaum in Frage gekommen sein dürfte, abgesehen von der Entfernung und dem Fehlen einer erkennbaren Funktion.

Die Einwohnerzahlen dürften um 1500 ungefähr folgendes Bild ergeben haben:

Birr	70 Einwohner
Birrhard	30
Hausen	30
Lupfig	100
Mülligen	30
Scherz	35

(Berechnung nach der Feuerstättenzählung von 1529. Staatsarchiv Bern).

Die Bauernhöfe im Dorf Mülligen

Am westlichen Dorfausgang fand man vor Jahren Steinkistengräber mit Beigaben, die eine Datierung ins frühe 7. Jahrhundert ermöglichen. Diese Gräber aus der Merowingerzeit weisen darauf hin, dass sich im späteren Dorfraum schon damals eine kleinere Siedlung befand⁴. Sie lässt sich in die damalige Siedlungs- und Verkehrsgeographie des Birrfeldes ohne Schwierigkeiten einordnen. Von Windisch-Oberburg führte zu jener Zeit eine bedeutende Verkehrslinie über das *Tägerli*, setzte anschliessend über die Reuss und suchte über Birmenstorf, Dättwil und den Heitersberg die kürzeste Verbindung nach Zürich herzustellen. Weiter südlich querte ein weiterer Weg von Holderbank her das Birrfeld und erreichte bei Birrhard das Reussufer. Diese Durchgangswege verloren offenbar bald ihre Bedeutung, und an ihre Stelle trat ein mittlerer Weg, der von den Dörfern im westlichen Birrfeld her dem Südfuss des Eitenberges entlang nach Mülligen führte und hier die Reuss überquerte. Eine postglaziale Kerbe im Rand der obersten Schotterterrasse bildete den günstigen Durchlass von der Ebene des Birrfeldes auf die untere Ebene, auf der das Dorf Mülligen entstand. Hier ergab sie mit dem von Windisch nach Meltingen führenden Weg ein wohl nicht sehr bedeutendes Verkehrskreuz. Am Weg vom Strassenkreuz im Dorf zur Fähre an der Reuss muss schon in früher Zeit eine Mühle erbaut worden sein. Bei flüchtiger Betrachtung glaubt man, sie sei einst vom Wasser der Reuss betrieben worden. Doch erhielten die Wasserräder ihre Kraft aus einer ganz anderen Quelle. Die hydrologischen Verhältnisse des Birrfeldes lassen erst erkennen, warum gerade an dieser Stelle die früheste und wohl für lange Zeit einzige Mühle der Umgebung errichtet wurde. Im Steilhang der Schotterterrasse, einige hundert Meter von der Mühle reussaufwärts, treten starke Grundwasserquellen aus, die man fasste und in einem Kanal, quer zum Hang, der Mühle zuführte. Reste dieser interessanten Anlage lassen sich im Gelände noch erkennen. Die Mühleleiche sind letztmals auf der Siegfriedkarte aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eingezeichnet. Schon im frühen 13. Jahrhundert befand sich die Mühle im Besitz der Familie *von Mülinen*. Ein habsburgischer Pfandrodel nennt dann 1273 einen *Conrad molendinator*, wie auch einen *Ulricus molendinator*, der offen-

⁴ Die näheren Angaben befinden sich in der archäologischen Ortskartei des Kantons Aargau im Vindonissa-Museum.

bar derselben Familie angehörte. Nebst der Mühle bestanden im Raum Mülligen noch einige wenige Bauernhöfe, und zwar auf der flachen Zone, wo sich das erwähnte Verkehrskreuz befand. Im Gegensatz zur Mühle, die sich «unten» befand, nennen spätere Urkunden die Höfe «oben im Dorf». Wenn wir bedenken, dass noch zur Reformationszeit Mülligen nur 6 Feuerstellen aufwies, also höchstens 6 Familien beherbergte, bekommen wir einen Massstab von der erstaunlichen Kleinheit vieler Dörfer. Das ausführliche Königsfelder Urbar von 1614 lässt uns die Topographie des alten Dorfraumes rekonstruieren. Zwei der Lehen, die damals Königsfelden gehörten, zeichneten sich durch ihren grossen Umfang an Land und Bedeutung aus. Beim einen handelte es sich um einen für jene Zeit noch erstaunlich geschlossenen grossen Güterkomplex. Zu ihm gehörten im östlichen Dorfraum ein Sesshaus und dahinter im Baumgarten ein *Steiner Stock*, dessen unterer Teil als Keller bezeichnet wird. Darüber war ein Speicher aus Holz erbaut worden. Die zum Hof gehörenden Ackerflächen waren noch wenig der Zersplitterung anheimgefallen. Auf der einen Zelg umfasste eine einzige Parzelle noch 14 Jucharten Ackerland, auf einer zweiten sogar 34 Jucharten. Die gesamte Hoffläche belief sich noch auf ca. 48 Hektaren.

Die im Urbar besonders erwähnte Umzäunung von Sesshaus und Stock gibt uns einen Hinweis auf deren privilegierte Rechtsstellung. Es musste sich um einen Herrenhof handeln. Zu diesem Grosshof gehörte auch die *Schifflande*, die Laufmatte, «da man mit dem Weidling hinüberfährt». Diese Textstelle bestätigt uns die Existenz einer Fähre nach Birmenstorf hinüber. Die Karte von Conrad Gyger aus dem Jahre 1667 lässt erkennen, dass diese Fähre, im Gegensatz zu jener von Windisch, nicht an einem Seil den Fluss überquerte.

Ein weiteres Lehen, das für uns von Bedeutung ist, umfasste die Mühle mit Zubehörde. Zur Zeit der Abfassung des Urbars wurde die Mühle von einer Familie Meier betrieben.

Der grosse Hof «oben im Dorf» – als Gegensatz zu «unten in der Mühle» – wurde vom Weg nach Melligen entzweigeschnitten. Im westlichen Teil finden wir heute noch den Flurnamen *Im Hof*; hier steht das alte Haus, in dem Heinrich Pestalozzi während einiger Zeit gelebt hat⁵. Der Flurname des östlichen Dorfteiles heisst aber *Stock*, *Stockfeld*. Dieser

⁵ Bild im Brugger Tagblatt vom 8. Mai 1971.

Name kann grundsätzlich zweierlei Bedeutungen haben. Meistens geht er als Rodungsname auf «Ausstocken» von Bäumen zurück. Hier jedoch, im Kernraum der Siedlung, hat diese Deutung wenig für sich, und die zweite scheint näher zu liegen: Unter Stock, oft dann «der steinerne Stock» genannt, verstand man früher einen aus Stein gebauten Gebäudeteil, der häufig der erhalten gebliebene Rest eines Wohnturmes war. So handelte es sich in vielen Fällen um ein stattliches, ein bis zwei Meter mächtiges Mauerwerk, dessen oberer Teil abgetragen und in das im Kellergeschoss ein Gewölbe eingeführt worden war. An diese zweite Möglichkeit müssen wir in Mülligen vor allem denken. Es war für mich ein Glücksfall, dass Herr Jak. Schneider auf meine Frage hin den einstigen Standort eines solchen *Stockes* nachzuweisen vermochte, und zwar genau an der Stelle, wo man ihn aufgrund der urkundlichen Untersuchungen erwarten musste. Heute steht an jener Stelle ein Neubau. Noch vor wenigen Jahren wäre demnach im einstigen Baumgarten des alten Grosshofes ein gemauerter Stock mit eingebautem Gewölbe zu sehen gewesen, dessen Mauern etwa 15 Meter lang gewesen sein dürften. Beim Abtrag dieses Bauwerkes stiess man auch auf eine Brandschicht. Nun erwähnt das Urbar von 1614 auf dem steinernen Keller einen hölzernen Speicher. Es wäre sehr wohl möglich, dass in späterer Zeit der hölzerne Oberteil ein Raub der Flammen wurde und der Gewölbekeller unverändert im Boden geblieben ist bis in unsere Zeit. Doch liesse sich die Brandschicht auch anders erklären; doch davon erst am Schluss dieses Berichtes.

Eine wertvolle Bestätigung der urkundlichen Untersuchung und der Bodenfunde erhalten wir durch die erwähnte Landkarte von Samuel Bodmer aus dem Jahre 1705. Bodmer hatte die Gewohnheit, herrschaftliche Bauten mit roten Dächern einzutragen, während die gewöhnlichen Sesshäuser braungelbe Dächer tragen. Die Erklärung dürfte einfach sein: Zu jener Zeit waren nur sehr wenige Häuser auf der Landschaft draussen mit Ziegeln gedeckt, meist wohl nur die herrschaftlichen. So finden wir denn in Mülligen die zur Mühle gehörenden Gebäude und das Sesshaus des Grosshofes mit dieser «Auszeichnung» versehen.

Die im Dorf noch für die Zeit um 1600 nachzuweisenden Rechtsverhältnisse sind wohl in der Art zu interpretieren, dass oberhalb der Mühle, im relativ flachen Kernraum des Dorfes, einst ein grosser Herrenhof bestand, in dessen beherrschender Mitte ein ansehnlicher Wohnturm sich erhob. Etwa zwei bis drei Sesshäuser bildeten daneben den *Meierhof*, der im Flurnamen *Im Hof* noch weiterlebt.

Es dürfte damit einleuchten, dass der Inhaber des Haupthofes von Mülligen, der mit der Mühle zusammen im Mittelalter fast das ganze «Dorf» ausmachte, nicht eine Höhenburg, sondern einen Wohnturm am Verkehrskreuz besass⁶.

Die ursprünglichen Inhaber des Mülliger Grosshofes

Die Überlieferung weiss folgendes zu berichten:

«Um das Jahr 1120 erhielt ein Edler *von Mülinen*, der aus der March am oberen Zürichsee stammte, den neuen Burgsitz zu Lehen, der nun von ihm seinen Namen bekam. Dessen Sohn *Albrecht* nennt das Agnesenkloster zu Schaffhausen als einen seiner Wohltäter; von ihm stammt das heute noch in Bern lebende Geschlecht deren von Mülinen.» Im Jahre 1221 soll dann ein *Conrad von Mülinen* von seinen zwei Brüdern Johann und Ludwig die Mühle zu Mülligen gekauft haben. Urkundlich wird 1259 ein *Conradus de Muilino* als Ministerialer des Grafen Rudolf von Habsburg, des späteren Königs, genannt. Ob dieser Conrad mit dem früher genannten molendinator identisch ist, bleibt offen; sicher gehört er derselben Familie an. Mülligen gehörte aber nicht zum Eigengut der Habsburger. Nach der Familientradition des Berner Bürgergeschlechtes von Mülinen stammte die Familie aus der March, und ein Zweig der Familie hätte sich im Gefolge der späteren Lenzburgergrafen im Aargau niedergelassen. Das Gut zu Mülligen erhielt die Familie, d. h. der Aargauer Zweig, von den Lenzburgern zu Lehen oder gar zu Eigen. Damit lässt sich der rechtliche Zustand zur Zeit des Habsburger Urbars (1306) sehr gut vereinbaren. Die von Mülinen oder ihre Rechtsnachfolger waren Grundbesitzer in Mülligen, während die Habsburger sowohl die niederen wie auch die hohen Gerichte innehatten. Die Gerichtsrechte waren von den ausgestorbenen Lenzburgern an die Habsburger übergegangen.

Vor wenigen Jahren wurde in der schwyzerischen March die einstige Wasserburg Mülenen ausgegraben. Funde waren bis in das 12. Jahrhundert zurückzudatieren⁷. Nach der Berner Tradition ist *Conradus Rufus*

⁶ Analoge Beispiele finden wir in Suhr, Steinen/SZ u. a. m. In diesem Zusammenhang darf vielleicht auch an die verkehrspolitisch entscheidende Bedeutung der Grafen von Lenzburg in der hochmittelalterlichen Reichspolitik hingewiesen werden.

⁷ Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins 1968, 7. Bd. Nr. 6 S. 283 f.

aus der March der älteste in der Familiengeschichte bekannte Spross. Es ist auffallend, dass auch der Herrnsitz in der March in der Ebene liegt. Linus Birchler bringt die Burg in Zusammenhang mit der vom rätischen Edlen *Wolfram* um 840 erbauten Anlage. Die Herren von Mülinen nannten sich die Herren der March. Nach der Familientradition gehörte dann auch die Mühle zu Mülligen dem Aargauer Zweig des Geschlechtes. Mehrere Familienglieder schlossen sich 1308 der Verschwörung gegen Albrecht an, und so ist es wohl möglich, dass der feste Turm in Mülligen im Jahre 1309, im Zuge der habsburgischen Blutrache, verbrannt und zerstört wurde. Auf diese Weise liesse sich die oben genannte Brandschicht ebenfalls erklären. Für den frühen Abgang der burgähnlichen Anlage spricht auch, dass jede Erinnerung an den wirklichen Standort der Burg – im Dorf – und jeder diesbezügliche Flurname verloren gingen. So lässt sich auch das negative Urteil von Walther Merz zur Mülliger Burgenfrage verstehen; nach ihm ist der Name Mülistein, die Burg Mülligen, die Erfindung kritikloser Chronisten, und nicht einmal ein Flurname erinnere an eine einstige Burg⁸.

Abgesehen von der Verschwörung gegen Albrecht, die ja ihre Anhänger bis in die habsburgische Verwandtschaft selbst fand, waren die von Mülinen schon im 13. und 14. Jahrhundert treue Anhänger der Grafen von Habsburg. Bei Sempach fielen auf habsburgischer Seite sechs Familienglieder. In der Schlachtkapelle befinden sich ihre Namen mit Wappen, z.T. in den alten Farben Silber in Rot. Mit Albrecht von Mülinen hatte Herzog Leopold III. sogar Blutsbruderschaft getrunken; der Becher wird im Historischen Museum in Bern aufbewahrt. Das Tischgrab Albrechts befindet sich in der Klosterkirche Königsfelden⁹.

Schon im 14. Jahrhundert sind die von Mülinen in Brugg ansässig. Inhaber des Herrenhofes zu Mülligen war damals Uli Meier; ein Hinweis, dass es sich um einen Meierhof handelte. Wenn im allgemeinen schon zu jener Zeit die Zerteilung der ursprünglichen Bauerngüter einsetzte, ist es doch erstaunlich, dass unser Grosshof bis um 1600 fast völlig «intakt» geblieben ist.

⁸ Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten des Kantons Aargau II. Bd. Aarau 1906, S. 411 f.

⁹ In der Agnesen-Schatzkammer zu Königsfelden sind zwei Ritter von Mülinen abgebildet; Gräber der Familie von Mülinen befinden sich auch in der Kirche Veltheim. Die von Mülinen waren längere Zeit Inhaber von Wildenstein (seit 1301). Berchtold von Mülinen war seit 1311 Herr zu Kastelen und Rauchenstein. Sein Vater, Peter, war bis 1281 Schultheiss in Brugg. (HBL Bd. V S. 179).

Es sei noch eine Bemerkung zum Namen des Dorfes gemacht. Durch alle Jahrhunderte, aus denen wir urkundliche Belege haben, heisst die Siedlung *Mülinen*. Die Wege, die von den Dörfern des Birrfeldes nach Mülligen führen, heissen immer *Müliweg*. Es zeigt sich somit klar, dass wir es nicht mit einem *-ingen*-Ortsnamen zu tun haben. Da die Mühle sehr alt ist, dürfte ihre Erstellung in die Zeit der Inbesitznahme des Grosshofes durch die Familie von Mülinen fallen. Offenbar wurde der Name, wie es die Überlieferung will, von den Herren der March hierher übertragen. Das oben erwähnte Urbar von 1614 enthält an einer einzigen Stelle statt der üblichen Bezeichnung Müliweg den Ausdruck *Möllingerweg*. Der heutige Name dürfte demnach auf eine «Modernisierung» des 17. Jahrhunderts zurückgehen.

Zum Schluss möchte ich nicht versäumen, Frau Diane Koechlin-von Mülinen in Bern und Herrn Gemeinderat Jakob Schneider für ihre Mitteilungen herzlich zu danken. Frau Koechlin-von Mülinen verdanke ich die wertvollen Angaben aus der Familientradition der von Mülinen. Sie bestätigte mir auch, dass die einstige Stammburg nicht auf dem Eitenberg, sondern als Wohnturm im Dorf Mülligen gestanden hat. Herr Schneider konnte mir meine Beobachtungen im Eitenberg bestätigen und den entscheidenden Hinweis auf den steinernen Stock im Dorf geben.

